

Erscheint in Leipzig  
Mittwoch, Freitag, Sonntag.  
Abonnementpreis  
für ganz Teutschland 1 Mk. 60 Pf. pro  
Quartal.  
Monatlich-Abonnement  
werden bei allen deutschen Postämtern  
auf den 1. und 3. Monat, und auf den  
3. Monat Preiswert angenommen; im  
Königl. Sachsen und Preussl. Sachsen-  
Weimar auch auf den 1. und 3. Monat  
des Quartals zu 54 Pf.  
Inserate  
best. Beilagenpreis 10 Pf.,  
best. Privatangelegenheiten und Stelle 100  
Pfeiler 20 Pf.

# Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Bestellungen  
erhalten an alle Postämter und Buch-  
handlungen des In- u. Auslandes.  
Filial-Expeditionen.  
New-York: Soc. Democ. Wraschen-  
schuldraderstr. 134, Eldridge Str.  
Philadelphia: E. Post, 630 North  
9th Street.  
J. Post, 1129 Charlotte Str.  
Chicago: H. Baeremann, 296 Divi-  
sion Street.  
San Francisco: E. Eng, 418 O'Far-  
rell Street.  
London: Brühl, 5 Nassau Street,  
Middlesex Hospital.

Nr. 15.

Freitag, 3. November.

1876.

## Abonnements auf den „Vorwärts“

für den Monat November zu 55 Pfennig werden bei allen deutschen Postämtern, für Leipzig pro Monat zu 60 Pf. bei der Expedition, Färberstr. 12 II. und den Colporteurs, für die Umgegend von Leipzig bei den Filial-Expeditionen: für Volkmarstorf, Reudnitz, Neuschönfeld etc. bei Frau Engel, Reudnitz, Täubchenweg 29, 2 Tr., für Connewitz etc. bei Teubert, Bornaische Str. 19, für Kleinschöcher u. Umgegend bei Fleischer, Schloßg. 13 das., für Thonberg bei Zeitungspediteur Bichau, Reudnitz 15, 1 Tr., und Kirßen, Hauptstr. 7, für Neureudnitz bei Bichau, für Plagwitz und Lindenau bei Frau Gräfenstein, Aurlentierstr. 3, für Gohlis etc. bei A. Hermsdorf, Lindenthaler Str. 7, für Stötteritz bei Grube, An der Papiermühle, angenommen.

Für Berlin wird auf den „Vorwärts“ monatlich für 75 Pf., frei in's Haus abonniert, bei der Expedition der „Berliner Freien Presse“, Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 8a, und bei Rubenow, Brunnenstr. 34, im Laden.

Der Abonnementsbetrag ist bei Bestellung zu entrichten.

Die Leipziger Abonnenten werden noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß bei allen Stadtpost-Filialen sowohl Quartals- als Monatsabonnements angenommen werden.

## Unsere Gegner.

IV.

Wir haben in voriger Nummer gezeigt, wie Dr. von Unruh sich verschminkt hat, und was er „innen, ganz inwendig“ in seinem biedereren Bourgeoisinn von den Frauen und der Frauenfrage denkt.

Sehen wir nun, wie sich die sozialdemokratischen Anschauungen in dem Hirne des Herrn von Unruh ausnehmen oder wenigstens von demselben reflektiert (zurückgestrahlt) werden. Wer kennt nicht jene auf Messen und Märkten herumziehenden „Optiker“, die ein „Kabinet“ mit verschiedenen construirten Spiegeln, hohlen und ausgehauchten, senkrecht und waagrecht gestreckten, runden und eiförmigen, ausstellen; wer in die Spiegel blickt, findet in jedem seine mehr oder weniger häßliche und lächerliche Karrikatur, in keinem sein richtiges Bild. Der Schädel des Herrn von Unruh ist ein solch „optisches Kabinet“: er enthält nur Herrspiegel und wirft folglich auch nur Herrbilder zurück. Doch nein — es besteht ein wesentlicher Unterschied: die Herrspiegel der fahrenden Rehbudler werfen das Bild wirklicher Personen zurück; während die Herrspiegel im Schädel des Herrn von Unruh das Bild von Puppen und Vogelscheuchen zurückwerfen, die Herr von Unruh sich selber fabriziert hat — ein Vergnügen, das wir ihm sehr gern gönnen würden, wenn er nicht die Unversprohenheit hätte, seine Puppen und Vogelscheuchen für wirkliche Personen, seine Phantasiegebilde für die Forderungen der Sozialdemokratie auszugeben und uns seine corrupten Moralbegriffe unterzuschleien.

Treten wir ein in das „optische Kabinet“ des Herrn v. Unruh: „Bewahre! So etwas Schändliches (wie „Weibergemeinschaft“) haben die Sozialdemokraten nicht im Sinn; sie wollen nur etwas ganz Unschuldiges, die Sittlichkeit Förderndes; sie verlangen: „daß künftig nicht mehr nach Geld und anderen Rücksichten geheiratet werde und daß eine unglückliche Verbindung leichter, wie es heute Gesetz und Sitte mit sich bringen, wieder gelöst werden könne. Die Göttin der Liebe soll wieder auf den Thron gehoben werden, und wenn die Liebe gewichen ist, so mag getrost auch das äußere Band zerreißen.“

„Das Erlöschen der Liebe soll also (räsonniert Dr. von Unruh) hinreichender Scheidungsgrund sein. Ob ein Ehegatte den andern noch liebt, kann nur er selbst wissen. Ein Beweis, ob Liebe noch vorhanden oder nicht, läßt sich nicht führen. Das Innere des Menschen kann keiner gerichtlichen Untersuchung unterworfen werden. Es wird daher jedem Ehemann und jeder Ehefrau überlassen werden müssen, zu erklären: die Liebe ist erloschen. Damit tritt denn die Scheidung nach der Ansicht von Brade von selbst ein, die Ehe ist aufgelöst und es steht nichts im Wege, daß der Mann oder die Frau eine andere Ehe aus Liebe eingehen.“

Was haben Sie dagegen einzuwenden, Herr von Unruh? Ist es nicht durchaus vernünftig, daß ein Band gelöst wird, welches ein bloß äußerlicher Zwang geworden ist und entweder zur moralischen Tortur oder zur Quelle der unsittlichsten Heuchelei werden muß? Wissen Sie nicht, Herr von Unruh, daß der gesammte Liberalismus, in Deutschland nicht allein, sondern auch in Frankreich, England, Amerika, kurz in sämtlichen Kulturländern aus den soeben angedeuteten Gründen seit Menschenaltern für die möglichste Erleichterung der Ehescheidung und Wiederverheirathung Geschiedener eintritt, und daß anlässlich des deutschen Civilgesetzbuches neuerdings sogar aus dem Schooße Ihrer eigenen Partei Herr von Unruh, derartige Anschauungen energischer (so weit man bei derlei Leuten überhaupt von Energie reden kann) Ausdruck gefunden haben?

Sie wissen es nicht? Was sollen wir da mehr bewundern, Ihre Unkenntnis der neueren Geschichte, und speziell der Geschichte Ihrer Partei, oder die phänomenale Schwäche Ihres Gedächtnisses? Haben Sie Lust sich zu informieren, so wenden Sie sich an den sehr humanen Verwalter der Reichstagsbibliothek — er wird Ihnen ein paar Duzend Bände, die von dem betreffenden Thema handeln, zur Verfügung stellen.

Doch blicken wir jetzt in den nächsten Spiegel des „Kabinetts“ Unruh:

Zusammenleben von Mann und Frau ohne Eingehung einer Ehe) aufhören würde, wie Brade versichert, ist insofern richtig, als der Mann und das Mädchen, ehe sie in näheren Umgang mit einander treten, nur zu erklären haben: wir lieben uns. Damit wird die Ehe geschlossen und der eheliche Umgang gestattet, ohne daß solche Eheleute sich in Betreff der Dauer ihrer Ehe irgend welchem Zwang zu unterwerfen, irgend welche Verpflichtungen für die Zukunft einzugehen nöthig haben. Denn ebenso leicht, wie diese Art von Ehe heute geschlossen wird, kann sie morgen durch die Erklärung, die Liebe sei erloschen, wieder aufgelöst werden. Wozu also Concubinat? Auch die Prostitution würde im sozialdemokratischen Sinn dadurch vermieden, daß der Mann zum Mädchen sagt: ich liebe Dich und heirathe Dich. Am andern Tage erklärt er dann: meine Liebe zu Dir ist erloschen, und wenn Du das nicht glauben willst, so prügele ich Dich und werfe Dich zum Hause hinaus. Damit ist die Ehe wieder geschieden, wie in der Türkei, wo Verstoßung der Frau für Scheidung unter Muhamedanern gilt. Gleich darauf geht der Mann eine neue eben solche Ehe ein, die jederzeit wieder aufgelöst werden kann.“

„Al! Herr von Unruh, Sie schildern ja ein — Vordell! Und Sie scheinen darin zu Hause zu sein. Kein Wunder das. Nicht als ob wir behaupten wollten, Sie seien ein habitué (häufiger Besucher) von „mauvais lieux“ (schlechten Orten) — obgleich wir Tausend gegen Eins wetten, daß Sie in puncto der von Ihnen mit solcher Lebendigkeit und photographischen Treue geschilderten „Eheschließungen“ und „Ehescheidungen“ nicht ganz ohne praktische Erfahrung sind — so indirekt sind wir nicht, aber, Sie Armer, es ist Ihnen wieder ein Malheur passiert. Statt der sozialistischen Vogelscheuche, die Sie sich zurecht gemacht, haben Sie in Ihrem Eifer „die beste der Welten“, Ihre Gesellschaft, Herr von Unruh, am Krage gepackt und in Ihr optisches Kabinet geschleppt! Ein schlimmes Versehen! Und nicht das Schlimmste! Statt vor einen Herrspiegel sind Sie irrthümlicherweise vor einen richtigen Spiegel gekommen, und so ist das Unglück fertig geworden: Statt einer Karrikatur der sozialistischen Gesellschaft geben Sie uns das Portrait der bürgerlichen Gesellschaft! — Also ein Vordell!“

Es ist ein häßliches, nicht gerade wohlriechendes Thema, läßt sich jedoch nicht vermeiden, wenn man von der Moral des Herrn von Unruh und Compagnie spricht.

Ein Vordell! Weiß Herr von Unruh, was ein Vordell ist? Natürlich — sonst hätte er uns kein so treffliches, lebenswahreres Bild davon entwerfen können. Weiß Herr von Unruh, daß die Vordelle eine Einrichtung der alten, bestehenden Gesellschaft sind? Natürlich, wie könnte er sonst mit der Lage von 1 Thaler bekannt sein, die in Magdeburg und Berlin, den zwei Residenzen des Herrn von Unruh, üblich sein soll, und die er — der geistreiche Sozialistenspeiser — so freundlich und naiv ist, in die sozialistische Gesellschaft hinüberzutragen?

Weiß Herr von Unruh nicht, daß die heutige Gesellschaft nicht bloß Vordelle hat, sondern daß sie ein Vordell ist? Herr von Unruh schüttelt verneinend den Kopf! Gut, wir wollen ihm mit ein paar Thatfachen aufwarten. Vor etwa 30 Jahren sagte einmal der damalige König von Bayern, Ludwig, der Deutsche oder Teutsche, in derlei Dingen die sachverständigste Autorität: „Wenn aber ganz München ein Dach gebaut wird, hat man ein großes Vordell.“ Ein anderer König beehrte sich, das Wort Ludwigs von Bayernland auf Berlin auszubringen; und es dürfte sich sowohl im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte“ als außerhalb desselben keine Stadt finden lassen, von der nicht ähnliches gesagt worden wäre, oder doch gesagt werden könnte. Eine Stadt, die nicht hundert Meilen von Leipzig entfernt liegt, entlockte einem, in den vornehmen Kreisen praktizierenden Arzt den Ausruf: „Wenn man an jedes Haus der guten Gesellschaft, in welchem der Mann hinter dem Rücken der Frau, oder die Frau hinter dem Rücken des Manns — oft auch beiderseits nicht hinter dem Rücken des Andern „Verhältnisse“ hat, ein Kreuz machte, so würde, wie in Tausend und Eine Nacht, jedes Haus sein Kreuz bekommen.“

Wohlgemerkt jedes Haus der „guten Gesellschaft“, der Gesellschaft des Herrn von Unruh.

Und hat Herr von Unruh nicht den kürzlich veröffentlichten Briefwechsel des Fürsten Pädler-Muskau gelesen?

Nicht? Doch nicht zu präde, trotz der minutiösen Vordellkenntnis? Nun, wir wollen Herrn von Unruh unter die Arme greifen. Ein paar Worte genügen. Fürst Pädler-Muskau, der die „vornehme Gesellschaft“, die „gute Gesellschaft“, die „beste Gesellschaft“, die „feinste Gesellschaft“, die „gebildete Gesellschaft“ — kurz, die herrschende Gesellschaft, bürgerliche und adlige, bis hinauf in die höchsten und allerhöchsten Regionen so genau kennt, wie kaum ein zweiter, so genau, wie Herr von Unruh die Vordelle kennt (Seien Sie ruhig, Herr von Unruh, wir wollen's der Frau Commerzienrätthin nicht verrathen!), er zeichnet diese Gesellschaft als ein großes Vordell.

Nach dieser Abschlagszahlung, die wir Ihnen heute gemacht, werden Sie schon den Umfang des Reichs, das Ihnen widerfahren ist, annähernd ermessen können, Herr von Unruh!

Sie haben gegen den Sozialismus angeholt, und Ihr Schlag hat die heutige Gesellschaft getroffen. Sie haben bei Ihrem fruchtlosen Versuch, den Sozialismus zu bejudeeln, tief, tief, mit wahren Behagen, in den Roth ge Griffen, Dr. von Unruh, und der Roth, den Sie zu Tage gefördert, es ist der Roth der heutigen Gesellschaft, Ihrer Gesellschaft.

Hui, Herr von Unruh! Und: Schön' Dank, Herr von Unruh!

## Anleitung bei einem Bruderkriege.

Als Herr v. Bennigsen, der „liberale“ Führer, vor zwei Jahren im Reichstage bei Feststellung des siebenjährigen Militärbudgets unter dem Beifall der Liberalen erklärte, daß die Armee nicht allein gegen die äußeren Feinde, sondern auch gegen die innern Feinde vollständig an Zahl und Tüchtigkeit dastehen müsse, da fehlte dieser Gesellschaft nur noch ein ausgearbeitetes Reglement, in welchem festgelegt wurde, auf welche Weise die Armee gegen den innern Feind operiren müsse.

Diesem Mangel, diesem tiefgefähten Bedürfnisse der „Liberalen“ hat nun ein Herr Campe, Oberst und Commandant von Reg., abgeholfen, indem er ein Büchlein herausgegeben, welches den Titel hat: „Ausbildung der Compagnie für das Gefecht“.

In dem Abschnitte „Straßenkampf in großen Städten gegen Rebellen“ kommen nachstehende Sätze vor, die wir nicht unterlassen wollen, unsern Lesern mitzutheilen, nicht deshalb, um vorkommenden Falles „Gegenrecepte“ zu gebrauchen, dazu sind wir nicht bestialisch genug, sondern lediglich deshalb, um die Heuchelei, die sich fortwährend in den vornehmen und gebildeten Kreisen in Bezug auf die Humanität breit macht, an den Pranger zu stellen.

Die armen Serben, die armen Bulgaren! wie werden sie gemordet und wie gemißhandelt!“ so röhnen die deutschen Patrioten, und es sollte uns nicht wundern, wenn ein russenfreundlicher deutscher Offizier in dies Geschnöde mit einstimmte. Und gerade diese selben Leute halten es für sehr treffend, wenn ein deutscher Offizier gegen deutsche Bürger folgende Maßnahmen empfiehlt.

Die betreffenden Sätze in dem ange deuteten Buche lauten:

„Vor Beginn des Straßenkampfes ist die Menge von den Truppen fernzuhalten. Auf Parlamentiren mit Rebellen muß man sich nie einlassen, und ihren Worten von Hause aus weder Gehör noch Glauben schenken. Alle halben Maßregeln sind verwerflich; man lasse niemals blind feuern, um zu schrecken. Sobald die vorgeschriebene dreimalige Aufforderung geschehen oder die Truppen von Empörern angegriffen werden, muß man stets den vollen Gebrauch von der Waffe machen. Jegliche Schonung oder ein Jawort wird doch nur als Schwäche ausgelegt und verschlimmert die Situation. Erst Feuerwirkung, dann Bajonnet. Barricaden muß man durch Häuser und Gehöfte zu umgeben suchen, indem man durchbricht, wenn hierzu Zeit ist. Schhäuser und dominirende Punkte sind festzuhalten, eventuell zu nehmen. Beim Passiren rebellischer Stadttheile sichern sich geschlossene Abtheilungen durch dicht an den Häusern sich begleitende Schützen, welche die gegenüberliegenden Häuser- und Fensterreihen unter Schuß halten. Aus den Fenstern geworfene schwere Gegenstände fallen selten dicht am Fuß der Häuser nieder. Keine Gefangenen machen; belästigen nur, werden häufig ungestraft wieder freigelassen und treten von Neuem als Gegner auf. In der Instruction über dies Thema ist der Unterschied hervorzuheben in der Behandlung von Rebellen und dem Versuch gegen die im offenen Kampfe gegen einen braven, ehrlichen Feind gemachten Gefangenen. Letztere sind möglichst zu schonen und als Wehrlose zu schätzen. Den Bewunderten ist beizustehen, sobald hierzu Zeit ist. Jeder Rebell, der mit einer Waffe getroffen oder dem anzusehen, daß er gegen die Truppen thätig gewesen, ist auf der Stelle niederzustoßen.“

„Vor dem Beginne des Straßenkampfes ist die Menge fernzuhalten!“ — Das ist sehr bezeichnend — das Fraternisiren der Truppen mit den „Rebellen“ könnte manchem „Helden“, und sei er auch ein Oberst und Stadtkommandant, höchst unbequem werden; deshalb soll man auch weder Gehör noch Glauben schenken. Der Verfasser scheint demnach wohl zu wissen, daß seine Gesellschaft nur auf den Spigen der Bajonnette ruht und nicht auf einem guten Prinzip; daß, wenn die Träger der Bajonnette den „Rebellen“ erst Gehör geben, das gute Prinzip sich Bahn bricht und die Bajonnette, welche eben noch gegen dasselbe gerichtet waren, sich umkehren würden.

Deshalb darf man die „Kanaille“ nicht zu Worte kommen lassen; kommen sie zu Worte, so liegt am Ende die Wahrheit — und der Posten eines Stadtkommandanten und eines hannoverschen Landesdirectors (Bennigsen) werden für immer abgeschafft.

„Niemand blind feuern, um zu schrecken, — immer den vollen Gebrauch von der Waffe machen, um die Vandenskind, die Brüder zu erschrecken und zu erschrecken.“ — Das ist sehr deutlich!

So viel uns erinnerlich, hieß es in den alten militärischen Reglements, daß man bei etwaigem Aufruhr „nach der üblichen Aufforderung zum Auseinandergehen“ zuerst immer, „um zu schrecken“, über die Köpfe der Menge hinwegfeuern solle — doch die Zeiten der früheren Barbarei sind vorüber und das Zeitalter der Humanität ist angebrochen — man sieht's ja an dem Gewinzel über die türkischen Greuelthaten; ja, das Zeitalter der Humanität ist angebrochen, deshalb sollen deutsche Soldaten nach der „Anleitung bei einem Bruderkrieg“, geschrieben von einem deutschen Offizier, die deutschen Bürger eventuellen Falls genau so traktiren, wie es die feigen Pariser Vordellbanditen den Pariser Communards gegenüber thaten.

„Keine Gefangenen machen! Belästigen nur!“ Wird der Herr nicht vor ein Kriegsgericht gestellt, der seinen Untergebenen so etwas predigt? fragt unwillkürlich jeder unbesangene Leser?

Nein, bei Liebe nicht! Der feige deutsche Liberalismus, der in Deutschland die Gesetzgebung beherrscht, wünscht ja solche Helden gegen die Sozialdemokraten, gegen die „Rothten“. Der

Liberalismus hegt ja die deutschen Offiziere, welche früher zum mindesten auf ihre unbesleckte Ehre sahen, vielfach durch das Vorführen des „rothen Gespenstes“ in einer Weise auf, daß sie, wie der Verfasser jenes Buches, im Uebermaß ihrem eigenen Rufe zu nahe treten. Herr von Bennigsen reizte ja durch die angeführte Reichstagsrede gegen den inneren Feind die Soldateska direkt auf gegen den Bürger — was Wunder, wenn ein rauher Soldat seine Konsequenzen daraus zieht?

Ein Unterschied ist zu machen zwischen gefangenen Rebellen und einem gefangenen Feind einer anderen Nation — die Letzteren sind „möglichst“ zu schonen.“ — Daraus geht hervor, daß die Ersteren, die Brüder, nicht geschont werden sollen, daß sie zu beschimpfen, zu mißhandeln oder gar niederzujubeln sind. Der „kluge“ Stadtkommandant weiß sehr gut, daß, wenn Gefangene anderer Nationen schimpflich behandelt und niedergestochen werden, unter Umständen eine europäische Coalition gegen „eine solche Bestie von Armeen“ sich bilden würde, welche die Rathgeber solcher Familien einfach aufknäpften könnte.

Bei den inneren Feinden hat das nichts zu sagen — wenn die Rebellen „zur Ruhe gebracht“ worden wären, würde der große Bennigsen vielleicht eine Entrüstungsrede im Reichstage über die infame Behandlung und Massakrirung der gefangenen Bürger halten, dieselbe schließlich mit der militärischen Nothwendigkeit entschuldigen und — der edle Stadtkommandant würde Gouverneur werden.

Jeder Rebell, dem anzusehen ist, daß er gegen die Truppen thätig gewesen, ist auf der Stelle niederzumachen.“ — Die Bestie wird entseffelt, Herr Stadtkommandant, durch diese Anweisung.

Als bei dem Communeaufstand in Paris eine alte Frau, welche ihre Söhne aufsuchte, auf einen Trupp Versailles stieß, da wurde sie jauchzend umringt, und als sie bat, man möge sie durchlassen, einen Sohn habe sie schon verloren im Kampfe, sie suche ihre anderen Kinder, da grüßte eines der Schewale und rief: „Sie riecht nach Petroleum!“ —

„Sie riecht nach Petroleum!“ — brüllte der ganze Chor nach und von sechs Bajonnettstichen durchbohrt, fiel die jammernde Mutter zu Boden.

So hat es die „Gartenlaube“ im Jahre 1872 in ihren „Blättern und Blüthen“ erzählt.

So sieht oder „riecht“ man es einem Menschen an, daß er gegen die Truppen thätig war, Herr Stadtkommandant; so wird eine unschuldige Frau niedergestochen; so werden die Soldaten zu Bestien erzogen, und jener grauenvolle, bestialische Ruf: „Sie riecht nach Petroleum!“ ist die einfache Konsequenz Ihrer „Anleitung bei einem Bruderkriege“.

Und ein solches Buch, in welchem derartige Anleitung gegeben wird, findet in Deutschland einen Verleger.

Schämen sollte sich der Mann, Mittler heißt er und wohnt in Berlin; doch er hat Geld dabei verdient, und Geld wäscht alle Scham und Schande ab und der Verfasser wird höchst wahrscheinlich bald General und erläßt dann vielleicht noch eine neue vermehrte und verbesserte Auflage.

## Sozialpolitische Uebersicht.

Am 30. Oktober wurde der Reichstag eröffnet der Kaiser war krank, und so mußte Herr Hofmann von Darmstadt, Entdecker des „Rohheitsfonds“ und Präsident des Reichskanzleramts, die „Thronrede“ halten. Wir geben folgende Stellen:

„Vollständiger Umlauf, von welchen deutsche Schiffe in neuerer Zeit häufiger als sonst betroffen worden sind, haben das Bedürfnis einer gesetzlichen Regelung des bei Untersuchung von Seeunfällen zu beobachtenden Verfahrens wachgerufen. Ein hierauf bezüglicher Gesetzentwurf wird Ihnen zugehen.“

Die auswärtigen Beziehungen Deutschlands entsprechen, ungeachtet der augenblicklichen Schwierigkeiten der Lage, dem friedfertigen Charakter der Politik Seiner Majestät des Kaisers. Das angelegentliche Bestreben Seiner Majestät ist unabänderlich darauf gerichtet, gute Beziehungen mit allen Mächten und insbesondere mit den Deutschland nachbarlich und geschichtlich näher stehenden zu pflegen, und auch unter ihnen den Frieden, sofern er bedroht werden sollte, durch freundschaftliche Vermittlung zu erhalten. Was aber die Zukunft auch bringen möge, — Deutschland darf sicher sein, daß das Blut seiner Söhne nur zum Schutze seiner eigenen Ehre und seiner eigenen Interessen eingeseht werden wird.

Der Druck, welcher auf Handel und Verkehr nicht bloß in Deutschland, sondern auch in den meisten andern Ländern schon seit geraumer Zeit lastet, ist Gegenstand der unausgesetzten Aufmerksamkeit der verbündeten Regierungen. Eine unmittelbare

und durchgreifende Abhilfe liegt bei der Allgemeinheit der obwaltenden Uebelstände und nach der Natur derselben nicht in der Macht eines einzelnen Landes, wie lebhaft immer der gute Wille und die Verthätigung desselben bei denen sein mag, die an seiner Spitze stehen. Wohl aber wird es als die Aufgabe der deutschen Handelspolitik zu betrachten sein, von der heimischen Industrie Benachtheiligungen abzuwenden, welche ihr durch die Zoll- und Steuer-Einrichtungen anderer Staaten bereitet werden. Auf dieses Ziel wird die kaiserliche Regierung namentlich bei den bevorstehenden Unterhandlungen über die Erneuerung von Handelsverträgen hinzuwirken bemüht sein.“

Also über die politische Krise wird nur gesagt, daß man nichts sagen will oder kann, und über die ökonomische Krise, daß man nichts thun kann. Nach einer solchen Unfähigkeitserklärung begreifen wir wahrhaftig nicht, wozu wir eine Reichsregierung haben.

— Fürstliche Lebensart. Mehrere Verwandte des Grafen Arnim haben nach dessen neuester Verurtheilung den Staatsdienst verlassen, darunter der Legationsrath Herrmann von Arnim. Dieser schrieb in seinem von Genf aus vom 14. Oktober datirten, an den Fürsten Bismarck gerichteten Abschiedsgesuch:

„Bereits im Frühjahr 1874 bin ich auf meinen Antrag aus der Stellung geschieden, die ich in Ew. Durchlaucht unmittelbarer Nähe inne hatte. Meine verwandtschaftlichen Beziehungen machten mir es damals unmöglich, in jener Stellung zu verbleiben, da ich nicht länger Zeuge von Aeußerungen sein wollte, die Ew. Durchlaucht in meiner Gegenwart über den Grafen Harry von Arnim thaten.“

Und so weiter. Der Rest des Gesuchs hat kein Interesse für uns.

— Der Sozialismus eine Perle! Verschiedene gegnerische Blätter erzählen: „Eine Perle von einer Gemeinde ist die 400 Einwohner zählende Brudergemeinde Königfeld im bairischen Schwarzwald. In derselben ist seit 50 Jahren keine polizeiliche Bestrafung, geschweige ein schwerer Straffall, keine gerichtliche Verurtheilung, keine uneheliche Geburt, keine Eheflage, kein Prozeß und kein Bettler vorgekommen.“ — In dieser Gemeinde herrscht, wie in noch mehreren im Großherzogthum Hessen und in Baden, völlige Gütergemeinschaft und gemeinsame Arbeit. Diese Gemeinde richtet sich aus confessionellen Gründen nach den uralten christlichen Gemeinden. Wenn also in solcher Gemeinde, wo doch der religiöse Wust, der bei den Gliedern derselben vorherrscht, viele Unklarheiten hervorbringt, schon die sozialistische Idee solche gute Wirkungen ausübt, wie viel mehr wird er es thun bei Leuten, wo der bornirte „Glaube“ zurückgedrängt worden ist durch die Wissenschaft. Dann erhalten wir nur „Perlen von Gemeinden“.

— Wie man Moral in die Menschheit bringt! Zwei dreizehnjährige Knaben sind wegen Kirchendiebstahls kürzlich vom Kreisgericht zu Großbeeren zu je einer Woche Gefängniß verurtheilt worden. Jeder der beiden Attentäter hatte 40 Pfennig gefohlen, jeder derselben hatte von ihren Vätern, die, wie die „Volks-Zeitung“ sagt, arme Arbeitsleute waren, in der Confirmationstunde vor den Augen des Geistlichen tüchtige Diebe erhalten; diese Kinder „armer Arbeitsleute“ hatten für das Geld Semmel gekauft (also Hunger!) und dennoch wurden sie beunruhigt und vom Gericht mit einer Woche Gefängniß bestraft. Damit hat die „Besserung“ bei diesen Jungen begonnen, eine „Besserung“, welche bei den herrschenden Verhältnissen unfehlbar zum Zuchthaus führt.

— Keine Türken! Man liest in der „France“: „Etwa 15 Kilometer von Paris, zur Rechten der nach Antibes führenden Straße, ist ein Dorf verschunden. Es ist dies Paray. Die ältesten Leute der nahen Dörfer versichern, daß Paray einst — wahrscheinlich im Mittelalter — eine Festung war und zwölftausend Einwohner zählte. Jetzt steht nur noch ein einziges Haus in Trümmern, und kein Einwohner läßt sich mehr blicken. Während des Krieges wurde Paray von den Deutschen verbrannt. Dessenungeachtet finden wir auf einer nach 1876 herausgegebenen Generalstabkarte Paray noch mit den Zeichen, welche eine Ortschaft bedeuten, die einen Maire hat und eine Häusergruppe bildet, angegeben. Wenn ein Regiment für die Cantonirungen und ein die Requisitionen betreffendes Gesetz aufgestellt würden, könnten hier das Obercommando und die Intendantur übel annehmen. Und wie viele andere Paray weiß unsere Generalstabkarte noch auf!“ — Diejenigen Leute, welche das Dorf Paray „verschunden“ liegen, waren keine Türken, es waren deutsche Soldaten. — Im Kriege sind sie alle

traktische Präsentation einer Gelehrsamkeit und einer Berechnung, in ihres Nichts durchdringendem Gefühle.“ Wir könnten soeben darauf verzichten, dieser Charakteristik Weiteres hinzuzufügen, allein wir haben ein Recht auch die heiteren Seiten des Kampfes zu beleuchten, wie wir verpflichtet sind, ihn ernsthaft durchzuführen und deshalb folgen unten nur einige Proben der gegnerischen Gelehrsamkeit. Juvor aber ein Wort über ihre Taktik. Denke man sich, wie herrlich es sich ausnimmt, wenn das Organ für Gründungsprospekte (selbstigen Angebendens) dem Tischler, Schneider, Schuhmacher, Krämer, Beamten, Lehrer oder zum Rentier avancirten Hausmann so und so, entrüftet und volkswirtschaftlich naseind vom großen Strach, der Stroußberg-Ofenheime und von den Herrlichkeiten der „Wischweider des Herrn Birnbaum“ erzählt und wie es seinen Lesern dann verkündet, daß nun bald alles das Böse überstanden ist. Denke man sich weiter, daß es dem Einen oder Andern in den Sinn käme, das gebundene Prachtexemplar des „Leipziger Tageblattes“ sich herbeizuwünschen, das auf der Ausstellung zu Philadelphia von der Blüthe deutscher Journalistik in seinen seitengroßen Gründungsannoncen von der deutschen Buchbruderkunst laute Kunde gegeben hat. Denke man sich drittens, daß der Blütenkranz von Liebesbotschaften, Carnevalsinschriften, Insulanerglossen, Heirathsgelüchen, Appellen junger Wittwen, armer unglücklicher Damen und antiker Cavaliere an geldbegehrende mitleidige Menschenfreunde um Geld, Gelegenheit zu „freundschaftlichem“ Verkehr, oder um ein bescheidenes Räumchen im Hause, — bunt und sinnig verschlungen sich hinter dem Thore des Hindelhäuses — um mit dem „Tageblatt“ zu reden — erhebt, aus dessen vierter Etage — (Abtheilung für „höhere“ Kritik und angebliche Sozialwissenschaft) — das sittige Gesichtchen des Jünglingsgeborenen freundlich ins Auge lugt, — welche eine Anregung für das denken, gebildete Publikum! — Endlich! Da steht: „Die Ehe im sozialdemokratischen Staat.“ — Also so soll es werden, sagt der Nachbar zu seinem — Osvater, da Beide mit einem großen Lächeln bedacht worden sind. „Freilich“, bestätigt ein Dritter, sagen's ja die „Gelehrten“ des „Tageblatt“ und — hurrah, da steht: „Die Sozialdemokraten wollen die „Weibergemeinschaft“

gleich; der Krieg kennt, trotz der von einzelnen Culturstaaten verübten humanitären Einrichtungen keine Gnade, der Krieg verunstaltet, und er verunstaltet, wie der verschwundene Ort zeigt, um so nachdrücklicher, je civilisierter die Nationen sind, welche mit ihren civilisirten Hilfswerkzeugen ihn führen. Je roher die Völker, desto primitiver Raub und Verwüstung; je civilisierter die Völker, desto intensiver die Kriegsfolgen.

— In der französischen Musterrepublik wird die Presse in einer Weise verfolgt, welche die Männer des Kaiserreichs mit Reid erfüllen könnte. Nur ein Beispiel. Am vorigen Freitag wurden die „Menschenrechte“ („Droits de l'Homme“) in der Person eines ihrer Geranten, (Alexandre Rigout, von dem Pariser Zuchtpolizei wegen eines Artikels von X... y, in welchem der Laternenmann Rochefort sich über die Generale Ducrot, Bourbaki, Douai und Salignac-Jénelon lustig machte, zu dem Maximum der gesetzlichen Strafe, nämlich zu zwei Jahren Gefängniß und einer Geldbuße von 4000 Francs verurtheilt worden. Es ist dies die zehnte Verurtheilung der „Droits de l'Homme“ binnen kaum einem halben Jahre. Man sieht, es giebt auch Richter in Paris.

— Aus der Schweiz schreibt man uns: Im Kanton Tessin waren die Ultramontanen an's Regiment gekommen, und sie benutzten ihre Macht zu allerlei reaktionären Maßregeln aus. Sie besaßen die Majorität im Großen Rathe, während die Radikalen sie in der Exekutive, im Staatsrathe hatten. Ein vorn und hinten bespannter Wagen kann nicht vorwärts noch rückwärts und muß mit Nothwendigkeit umwerfen, das ist nun auch im Kanton Tessin geschehen. Auf Grund eines mit der Bundesversammlung im Widerspruch stehenden Wahlgesezes bewirkt, wurden die Tessiner Wahlen von der Bundesversammlung indirekt beanstandet. Der neugewählte Große Rath ertheilte Befehung, ein neues Wahlgesez zu beschließen und sich dann aufzulösen. Das that er aber nicht und erachtete sich für competent, bis 1879 zu amtiren. Die Radikalen griffen, da alle Mahnungen des Bundes unbeachtet blieben — des langen Hartens müde — zum Staatsstreich. In der großen Versammlung von Locarno wurde eine Petition an die Regierung um Auflösung des Großen Rathes und um Neuwahlen gerichtet. Bereitwillig willfahrte die radikale Regierung, doch sind die von ihr ausgeschriebenen Neuwahlen inzwischen vom Bundesrathe vertagt worden, um erst eine eidg. Untersuchung stattfinden zu lassen. Die Erregung in der Bevölkerung ist außerordentlich; im Dorfe Stabir ist es bereits zum blutigen Zusammenstoß gekommen; die Ultramontanen feuerten auf die Radikalen, wobei diese drei Tode und vier Verwundete hatten. Das Haus, aus dem die Schüsse fielen, wurde von den Radikalen gestürmt und ein Ultramontaner dabei getödtet. — Die Situation ist so bedrohlich, daß der Ausbruch des Bürgerkrieges sehr leicht möglich ist. Es ist begreiflich, daß die freisinnigen tessinischen Arbeiter sich im Lager der Radikalen befinden. Unter zwei Uebeln ist das Pfaffenregiment immer noch das größte und schlimmste.

— Aus der besten der Welten. In der letzten Nummer des Londoner „Beehive“ wird die Geschichte eines Ehepaars aus dem besseren Ständen erzählt, das allmählich zurückkam und zuletzt so vollständig von Allem entblößt war, daß die Frau, wie die Leichenschau constatirte, vor Hunger starb. Das ist nun nichts besonderes — jeden Tag stirbt durchschnittlich in London ein Mensch Hungers; aber was gerade diesen Fall bemerkenswerth macht, ist die vor dem Leichenschau-Gericht (Coroner's Jury) zu Tag geforderte Thatsache, daß die beiden unglücklichen Ehegatten wiederholt von Bekannten gedrängt worden waren, in das Armenhaus zu gehn, daß sie aber stets erklärt hatten: der Hungertod sei besser als das Leben im Workhaus. Und sie hatten recht! Die hochherliche Bourgeois-Gesellschaft hat sich zwar insofern mit ihrem Gewissen abgefunden, als sie eine Armenunterstützung organisirte, aber sie hat diese Armenunterstützung so eingerichtet, daß das Volk lieber dem Hungertod entgegengeht, als von der Armenunterstützung, welche diese Gesellschaft bietet, Gebrauch zu machen. Ein weiterer Commentar ist überflüssig.

— Die Baumwollenspinner in Lancashire haben soeben zur Ausführung ihrer kürzlich in Manchester gefaßten Beschlüsse in aller Form die bevorstehende Schließung ihrer Fabriken angezeigt, sofern die Arbeiter nicht den ihnen aufgetroffenen neuen Lohnstarif annehmen. Eine Ausperrung würde 80,000 Arbeitern die Beschäftigung nehmen, daher kann es nicht Wunderung erregen, daß die so schwer bedrängten Arbeiter wohl oder übel eingewilligt haben, sich dem Aussprüche eines Schiedsgerichts zu unterwerfen. — Wir sind gespannt, ob nun die

einführen, wenn sie auch sagen, daß es eine schändliche Verleumdung sei?“ —

Und, wie gelehrt während sagt es noch hinzu: „Bewahre! So etwas Schändliches haben die Sozialdemokraten nicht im Sinn; sie wollen nur etwas ganz Unschuldiges, die Sittlichkeit förderndes; sie verlangen: daß künftig nicht mehr nach Geld und anderen Nützlichkeiten geheiratet werde und daß eine unglückliche Verbindung leichter, wie es heute Gesetz und Sitte mit sich bringen, wieder gelöst werden könne.“ —

Verstanden Nachbar! — Und wo blieben da die fetten Heirathsannoncen und Appelpelze, die lohnenden Scheidungsprozesse und Alimentertheiligkeiten, die interessanten Hausfreunde, Adaptionen Gelegenheiten und der reizende Stoff zum schmutzigen Klatsch und Zeitvertreib in Wort und Schrift, wie sie heute das Gesetz nicht hindert und die Sitte mit sich bringt? — So fragt sich vielleicht im Stillen der rechnende Philosoph und Moralpolemiker, indem er sich kühn im Sattel erhebt:

„Die Göttin der Liebe — fährt er fort — soll wieder auf den Thron gehoben werden und wenn die Liebe gegeben ist, so mag getrost auch das äußere Band zerreißen“ —

und sein Gehirn schmeißt den schwindelnden Gedanken aus, den seine Feder verschweigen muß: — Dahin wären die weisen Gesetze von der erlaubten und unerlaubten Prostitution, unser herrliches Prostitutionregulativ, die Reiz- und Lebensfreuden unserer kirchlich und staatlich gefeierten Intelligenzen und des stumpfsinnig durch unsere rechnende Gesellschaftsmarine verkommene zur Cheliosigkeit verurtheilten „Mob“; vorbei der nach Brot gehende Straßenerker des „Mädchenhums“ mit seinen Reizen und Abenteuern, gestürzt die Grundpfeiler der Maitreieswirthschaft und des Leipziger „Tagenbunds“! Wie! Wo bliebe da unser „gartenlaubendes“ heftisches Aljüngferthum, jene zum Erbarmen anregende Legion von Herz und Hirn zermarterten alten Mädchen, das hehre Institut der „wohlthätig-

\*) Hoher und niederer Pöbel.

englischen Manchesterer nicht bald ein Gesetz gegen die Coalitionsfreiheit der Arbeitgeber in Aussicht nehmen werden; bei uns wenigstens würden, wenn sich 80,000 Arbeiter zum Zwecke eines Streikes coalitieren hätten, die Petitionen und Anträge um Coalitionsbeschränkungen, Contractbruchgesetze u. s. sich sofort gezeigt haben.

Man schreibt uns weiter über den bevorstehenden Strike: Die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit behält sich jetzt wieder auf's Großartigste in den Baumwollendistrikten Englands. Die meisten Baumwollenspinner haben eine Revision des Lohns beschlossen, und zwar so, daß alle Fabriken einen und denselben Stücklohn bezahlen sollen, natürlich nach den von den Meistern zu bestimmenden Tarifen. Gegen eine kleine Verminderung des Lohnes würden die Arbeiter, in Anbetracht der Geschäftskrise wohl nicht einzuwenden haben, aber sie erklären es für eine Ungerechtigkeits, der sie sich nicht unterwerfen können, daß in Fabriken, die unvollkommen, die eine die Arbeit erschwerende Maschinen haben, die Arbeiter für das Stück nicht mehr empfangen sollen als in Fabriken, wo Dank der besseren Maschinen die nämliche Arbeit in kürzerer Zeit gemacht werden kann. Sie schlagen deshalb Zahlung nach Zeit — statt des Tagelohns vor. Darauf einzugehen, fällt nun den Meistern nicht ein, und sie haben ihren „Händen“ auf den 23. November gefündigt. Nach einer Vermittlung wird nun gesucht. Jedenfalls wollen die Meister den Arbeitern das Knie auf den Nacken setzen, und die „Harmonie“ läßt sich bloß dadurch erlangen, daß die Arbeiter zu Kreuz kriechen. „Es ist das die Harmonie“ zwischen dem Häuer und seinen getriebenen Schlachtopfer. Wollen die „Hände“ sich diese „Harmonie“ nicht gefallen lassen, so werden am 24. November 60,000 Baumwollenspinner, samt ihren Familien auf's Pfahle geworfen, und noch eine Menge anderer Arbeiter, die dann nicht fortarbeiten können — im Ganzen an achtzigtausend Arbeiter, von denen mindestens zwei Drittel verheiratet sind! Alles in Allem dürfte nahezu eine Viertelmillion Menschen von diesem Staatsreich der Kapitalisten betroffen werden.

— In Amerika macht die Einheitsbewegung unter den Arbeitern immer mehr Fortschritte. Eine in Indianapolis tagende Convention (Generalversammlung) der Unabhängigen Arbeiterpartei des Staats Indiana hat die Beschlüsse des Philadelphiaer Arbeiter-Congresses einstimmig angenommen. Dieses ist die erste bedeutende Errungenschaft. Besagte Partei hat ein sehr gut redigiertes Blatt, „The Working man's Map“ (Arbeiter-Mappe), welches in Zukunft für die Prinzipien der neuen Arbeiterpartei der Vereinigten Staaten eintreten und seinen Namen in „Labor World“ (Welt der Arbeit) umändern wird.

— Vorsichtige Leute. Durch die Blätter geht folgende Notiz: „Die amerikanische Presse hat neuerdings wiederholt auf die Thatsache hingewiesen, daß unter den Grundeigentümern Newyorks und anderer Städte sich eine große Anzahl europäischer Fürsten und Ex-Potentaten befindet. So zieht die Ex-Kaiserin Eugenie jährlich 8000 englische Pfund aus ihrem Grundeigentum an der Wallstraße; der Herzog von Nassau hat 200,000 Pfund Sterling in der Alleestraße angelegt, welche ihm 10 Prozent einbringen; die Königin Victoria soll aus ihrem Eigentum am Broadway jährlich 80,000 Pfund Sterling ziehen; ferner hat der König von Schweden in Newyork für eine halbe Million Eigentum und der Großfürst Alexis von Rußland ein großes Hotel ebenfalls gekauft u. s. w.“ — Wir können diese Notiz durch Mittheilung der Thatsache vervollständigen, daß die Mehrzahl der europäischen Fürsten und namentlich die deutschen ihr „Privatvermögen“ in amerikanischen Staaten-Papieren (nicht zu verwechseln mit den Obligationen der Einzelstaaten) angelegt, oder in der amerikanischen Staatsbank deponirt hat. Die Betreffenden konnten dabei höhere Zinsen beziehen, indem die amerikanische Republik dürfte doch fester stehen, als die europäischen Monarchien. Wir finden, daß unsere Fürsten recht ein-, weit- und vorsichtige Leute sind.

— Nach einer Zuschrift des Herrn Tessendorff an unsern Parteigenossen Heinsich in Berlin wird derselbe gegen Heinsich eine Anklage wegen fortgesetzter Vereinsthätigkeit in zum Theil versteckter Form erheben. Herr Tessendorff ist bekanntlich ein Mann der Ueberraschungen; er quält sich ab, den Anspruch von Atiba's: „Es ist Alles schon dagewesen!“ zu misstreditiren. Doch all sein Quälen wird ihm gar nichts, der Ausbreitung der Sozialdemokratie aber gar viel nützen.

stiftenden Junggesellen“ und des gelangweilten Wüstlingthums mit seinem unternehmenden heiteren Witz und seiner glühenden Liebe zum Vaterlande! — Vorbei! Vorbei! — Die Göttin der Liebe, — sie selbst — wieder auf dem Thron, so süßnet er und dieses „wieder“ hat ihm die Stimme der Natur abgepreßt, die ihm sagte, daß zwischen beiden Geschlechtern die Liebe und nur diese naturgemäß verbunden soll. Und eilig zieht er also einen neuen Gedanken aus dem moralisirenden Tintenfaß.

(Schluß folgt.)

— Wahlbeeinflussung. Der Prinzipal eines Elberfelder ausgehenden Geschäftes stellte seinem zahlreichen Personal die Theilnahme an der Wahl unter der Bedingung frei, daß dasselbe konservativ stimme. Wer nicht konservativ stimmen wolle, der erhalte keinen Urlaub und müsse bei der Arbeit bleiben! — Die Berl. „Volkzeitung“ sagt dazu: „Zweifel kann das Recht der freien Wahl wohl kaum verhöhnt werden.“ — Wir bemerken der „Volkzeitung“, daß, wenn wir jeden einzelnen Fall bei den früheren Reichstagswahlen feststellen wollten, wo ein Fortschrittler oder Liberaler in ganz ähnlicher Weise diejenigen seiner Arbeiter von der Wahl zurückgehalten hat oder bei den nächsten Wahlen zurückhalten wird, welche sozialistisch wählen, daß dann der „Vorwärts“ nicht Raum genug hätte, die Schande der Fortschrittler und Liberalen zu verkünden.

— Graf u. Soldat. Der Graf Jagger, Secondelieutenant, hat seinen Soldaten mit dem Säbel über den Kopf, kommt vor das Militär-Berichtsbüreau in Würzburg, giebt die That zu und wird — zu einjähriger Gefängnisstrafe verurtheilt! Die Strafe ist allerdings gering, aber der Offizier ist doch wenigstens bestraft. — „Aber das ist gar nicht wahr“, ruft uns einer unserer Leser entgegen — Der Graf Jagger ist ja freigesprochen! Wir wissen es, aber es freudete sich unsere Feder, dertel zu schreiben, ja, etwas zu schreiben, was die Humanität und unser Rechtsgesühl verletzt. Man müssen wir wie es allerdings befristet: Der lächelnde Lieutenant ist wirklich freigesprochen! Hätte der Soldat dem Grafen mit dem Säbel ein über den Kopf gegeben — „zwanzigjährige Zwangsarbeit auf der Festung“ würde wahrscheinlich das Urtheil gelaufen haben.

## Correspondenzen.

n. Aus Schleswig-Holstein, 29. Oktober. Unser einflussreiches Schullehrer- und Bauernblatt, die „Zecheer Zeitung“, bringt folgende Notiz: „In sozialdemokratischen Agitationszwecken sind im hiesigen 6. Reichstagswahlkreis vom Juni bis September nur 521 M. 32 Bg. aufgebracht worden.“ — Der 6. Schleswig-holsteinische Wahlkreis — Ottensen, Elmshorn, Glückstadt, in welchem Max Stühr aus Berlin aufgestellt ist, gehört zu den für die Sozialdemokraten günstigsten Kreisen, wie man auch aus obiger Notiz deutlich ersehen kann. In den drei schlechtesten Steuermonaten sind über 500 Mark in einem Kreise, in welchem die Landbevölkerung vier Fünftel der Gesamtbevölkerung beträgt, lediglich zu Agitationszwecken von Arbeitern und zwar für die Reichstagswahlen aufgebracht worden! Da schenken wir sehr gern der „Zecheer“ das „nur“. — Es ist doch gut, daß der Regierungspräsident Vitter uns verlassen hat. Die Schleswig-Holsteiner können eben keine Leute leiden, welche einmal freisinnig auftreten und schon den andern Tag, wie bei der herkömmlichen Frage: „Sind Sie reichsfeindlich oder reichsfeindlich?“, die ich im „Vorwärts“ gelesen, sich auf einen wahrhaft orthodox-bureaucratisch-reaktionären Standpunkt stellen. So erzählt man auch wieder eine hübsche Geschichte von dem Bureaucratismus des Herrn Vitter, der schon mehr an Despotismus grenzt. Derselbe wollte sich nämlich an der Abstimmung bei den Urwahlen nicht beteiligen, weil „es doch nichts nütze“, gab indessen dem Drängen eines Mitgliedes des liberalen Comités nach und verfügte sich ins Wahllokal. Dort angekommen, bat der Herr Regierungspräsident den Wahlvorsteher, die erste Klasse zuerst abstimmen zu lassen, weil er — der Herr Präsident — den nächsten Zug wegen einer dienstlichen Angelegenheit erreichen müsse! Wenn der Wahlvorsteher diesem geschwätzigen Kaufmann wirklich entsprochen haben sollte, so wären natürlich die sämtlichen Wahlen dieses einen Urwahlbezirkes ungültig. — Wie man hört, wollen die Liberalen diesen Fall besonders im Abgeordnetenhaus zur Erwägung bringen. — Eins ist überaus merkwürdig in Preußen: daß so viele Beamte fortwährend mit dem Gesetz in Konflikt liegen, ohne bestraft zu werden. Die Gesetzesübertretung eines Bürgers aber wird immer und meistens sehr energisch „geteufendorft“.

Samburg. (Zur Beachtung für Stellmacher [Wagner].) Der Fremdenverkehr und das Arbeitsnachweisungs-Bureau für Stellmacher hier selbst befindet sich von jetzt ab bei Burmeister, Großer Rennmarkt 46/47, Stadt Berlin. Das bisherige Verkehrslokal war Theilstraße 21 bei Hartkopf, wo sich jetzt das Arbeitsnachweisungs-Bureau der Arbeitgeber des Rad- und Stellmacher-Vereins befindet, welches die Vereinigung der Gehilfen zerstören helfen soll. Im Interesse unseres Vereins eruchen wir alle zureisenden Kollegen, auf die Reklamen, welche von Seiten Hartkopfs und der Arbeitgeber gemacht werden, nicht einzugehen und nur in dem Verkehrslokal der Gehilfen, bei Burmeister, zu verkehren, wofür ein gutes Nachquartier gesorgt ist. Die Commission.

Sempelfurg. (Ein kleines Bild der sozialen Verhältnisse aus der westpreussischen Kasubei.) Dieser Tage stürzte in einem Dorfe bei Sempelfurg bei der Heimkehr von der Ablasstätte zu Gork bei Lobens ein Bettler, der seinem gesunden Beine einen Stetzkfuß angeheftet, samt seiner 70jährigen bucheligen Concubine von dem Boden eines Stalles durch die Stangen auf die Hüner eines wüthenden Bullen und spießte sich selbst auf, während seine Liebe auf der Krippe zwei Rippen brach. Rosenkranz und Schnapsflasche zerstampfte der wüthende Bulle. Bei uns ist nämlich die Krankheit der Frömmerei noch allgemein. Bis auf sechs Meilen Entfernung laufen die gebildeten Volksmassen, Wirtschaft und Kinder ihrem Schicksal überlassend, zu der Ablasstätte, wo schlaue polnische Krämer im polnischen Nationalcostüm mit angeblich gewichtigen Christusbildchen, Crucifixen und Medaillen nicht minder gute Geschäfte machen, als die Wurstfabrikanten und Wahrsager. Für die systematische Verbreitung des Aberglaubens sorgen die polnischen Blätter in Culm (an der Weichsel), in Thorn und Posen. — Auf der anderen Seite wieder hält der durch Kataklysmus, Geldstrafen und Prügel beigebrachte Respekt vor der Polizeiallmacht und der Schreiberwillkür die Arbeiter auf dem Lande wie in den Städten, ohne Unterschied der Confession noch in einer derartigen Willensohnmacht gefangen, daß schon bei den unschuldigen Ausdrücken „Recht und Gerechtigkeit“ die Unglücklichen sich scheu umblicken und bei dem Ausbruche „Sozialdemokrat“, in welchem der Paffe den Gläubigen, der Schulze den Bauern nur die Exzentel erkennen läßt, die Leute sich die Ohren mit beiden Händen bedecken. Meist noch erstickt deshalb die Macht des Blendwerks wie die Macht der Furcht hier die gefunden Anschauungsbeime der sittlich und physisch niedergedrückten Schichten des Volkes, von deren Schweiß und Dummheit das Hallunkenthum sich nährt; nur so konnte sich hier jene frauenkaiserliche Ansicht von einer Nothwendigkeit der Brutalität in der Behandlung der Tagelöhner, in welcher der moralische Lump von Brothex nur ruhgeschwätzte Sklaven erblickt, festsetzen. Solche Creaturen erklärte jüngst hier ein Lieutenant und Gutsbesitzer, müssen jedenfalls schlechter traktirt werden, als die Jagdhunde. Der Zukunft bleibt es vorbehalten, in diesen modernen Deloten, aus deren Bluts- und Schweißtropfen die Bestialität der christlichen Liebesgaulker baare Münze prägt, durch Ermedung des Gefühls der Menschenwürde das Verlangen nach einer menschlicheren Existenz zu erregen. Nur wenige sind es, die das neue Blatt hier kennen und aufrichtig begrüßen. Es wird in dieser Zeit der Verdummung und Corruption einen schweren Stand haben, aber der Menschengeist will zu seiner Entwicklung freie Bahn und darum: „Vorwärts!“

Stettin. Am 24. Oktober hatten wir hier eine öffentliche Arbeiterversammlung, in welcher Zielowsky über die Tagesordnung: Reichstag, Luthhaus und Kirche! sprach. Der interessante Vortrag wurde von der gut besuchten Versammlung mit reichem Beifall belohnt.

H. Dornbusch, Schriftf.

Leipzig, 29. Okt. (Verein der Maler, Lackirer und Vergolder.) Allen Kollegen zur Nachricht, daß wir hier im Thüringer Hof, Burgstraße, ein Verkehrslokal nebst Arbeitsnachweis errichtet. Gehilfen und Prinzipale eruchen wir dasselbe zu benutzen und bemerken, daß jeden Abend von 8—9 Uhr Sitzungen stattfinden. Auch werden daselbst alle 14 Tage, Mittwochs, die Vereinsversammlungen abgehalten.

Der Vorstand.

NB. Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

FA Jnsda, 22. Oktober. Seit März besicht hier eine Mitgliedschaft der Manufaktur, Fabrik- und Handarbeiter, welche am 27. September ihre monatliche Mitgliederversammlung abhielt. In derselben hatte ein Mitglied ein Exemplar der von Hasselmann herausgegebenen Flugblätter „die rothe Fahne“ zerblenden lassen, das dem überwachen Schupmann so gefährlich erschien, daß er sich dasselbe erbat. Die darauf erfolgte Denunziation hatte die vorläufige Schließung der Gewerkschaft zur Folge. Da im Termin der Schupmann und der Vorsitzende der resp. Versammlung nicht anwesend waren, wurde die Verhand-

lung vertagt. — Wir glaubten nun keine bessere Antwort geben zu können, als öffentliche Versammlungen abzuhalten. Die erste fand nun am 12. d. M. statt. Tagesordnung war: 1) Die Lage der Arbeiter in Deutschland; 2) die Handhabung der Gesetze durch die Polizeibehörden zu Fulda. Die zweite hielt wir auf alleseitiges Verlangen am 18. d. M. ab mit der Tagesordnung: Die Thätigkeit des deutschen Reichstags seit seinem Bestehen und Auffstellung eines Candidaten für die nächste Reichstagswahl. In beiden Versammlungen hatte Genosse Walz aus Kassel, Redakteur der „Wacht“ in Hanau, das Referat übernommen und schilderte eingehend die Leistungen unseres seitherigen Volksvertreters, Herrn Gutsbesitzer Herrlein von Margrethenbaum (Ulramontaner, nebenbei Agrarier). In der letzten Versammlung forderte ein Reporter der hiesigen ultramontanen Zeitung die Anwesenden, indem er den „Segen Gottes“ zu Aller Heiterkeit auf die Versammlung herabrieselte, auf einem Centrumsmann ihre Stimmen zu geben. — Wir sind mit diesen Versammlungen zum ersten Male in die Öffentlichkeit getreten, und in Rücksicht darauf waren dieselben verhältnismäßig stark besucht. Genosse Walz gab die Referate zu Aller Zufriedenheit, was sogar die Berichte gegnerischer Blätter konstatirten. Es wurde der allseitige Wunsch laut, daß bald wieder ein Genosse wie Walz hier in einer Versammlung sprechen möge. Zum Schluß der zweiten Versammlung wurde folgende Resolution mit etwa achtzig gegen zwei Stimmen angenommen:

„In Erwägung, daß die Vertreter des deutschen Reichstags in ihrer Mehrheit eine einzige reaktionäre Masse bilden; in fernerer Erwägung, daß wahrhaft freiheitliche Gesetze nur geschaffen werden, wenn Männer aus dem Volke, welche die Leiden des Volkes aus eigener Erfahrung kennen, in den Reichstag gewählt werden, empfiehlt die heutige, in Wohlgefühls Lokale tagende Arbeiterversammlung den stets muthigen, unerschrockenen Kämpfer für Freiheit und Recht, der selbst lange Kerkerhaft für seine Ueberzeugung ertragen mußte, den Drechsler August Hebel in Leipzig, als Candidaten für den deutschen Reichstag, und verspricht dieselbe mit allen Mitteln für die Wahl des Vorgenannten einzusetzen.“

Aus Schlesien, 17. Oktober. (Gebildeter Pöbel.) Nicht nur im Reichstage, auch nicht nur in Waabitz versteht man das Valentiniere und was sonst noch in dieses erbärmliche Fach einschlägt, sondern überall, wo liberale Leute sich in größerer Anzahl zusammenfinden. So auch in einer nationalliberalen Versammlung in Breslau. Darüber berichtet die „Berliner Freie Presse“ folgendermaßen: Der Abgeordnete Wachler gab eine Art von Bericht über Parteiverhältnisse und nach ihm sprach ein Dr. A. Meyer über den „wünschenswerthen“ Compromiß mit der Fortschrittspartei. Der gute Mann konnte es natürlich auch nicht unterlassen, einige Seitenhiebe auszuheilen, welche die Sozialdemokraten wie mit Keulenschlägen zertrümmern sollten. Und wie war die Keule zugeschnitten? „Die Sozialisten vertreten die brutalen Interessen des Magens!“ O weh! wie wird es uns armen Teufeln ergehen, wenn wir noch oftmals solche — Keulenschläge erhalten. — Selbstverständlich wurden beide Herren als Candidaten für den Landtag empfohlen, in Compagnie mit dem Rechtsanwalt Freund. Ebenso selbstverständlich nahmen die Herren — nur auf inständiges Drängen ihrer Freunde — die Wahl an. Darnach erhielt der Sozialist Kräder das Wort (ein Wunder, daß es ihm gegeben wurde) und machte von der Tribüne herab den anwesenden Führern der Nationalliberalen den sehr berechtigten Vorwurf, daß sie diese Versammlung nicht zu einer allgemeinen öffentlichen gemacht hätten, da doch die Abgeordneten die Vertreter des gesammten Volkes seien und nicht einer Partei. Uebrigens hätten jene auch erst einen eingehenden Rechenschaftsbericht über ihre Thätigkeit abzugeben, was nicht geschehen wäre. Dies sowie einige Worte über die Wahlfrage und eine Zurückweisung der „brutalen Interessen des Magens“ wurden von der Versammlung noch ruhig hingenommen. Als aber Kräder die ungeheure „Freiheit“ besah, dem Herrn Abgeordneten Wachler die diskrete Frage vorzulegen, was derselbe gethan habe für die Eisenbahnarbeiter, welche sich an ihn gewendet haben, um die großen Lohnherabsetzungen in den Staatsbahnen zurückzuführen. (Einen Bescheid hätten die Arbeiter nicht erhalten) da erhob sich Unruhe und Entrüstung. „Schluß, Abtreten, Wortentzihen!“ erkante es von allen Seiten und selbst Schimpfereien wurden laut, wie: „Was wollen die paar lumpigen Fabrikarbeiter? Die Sozialdemokraten gehören hinaus auf die Viehweide.“ Ein Antrag auf Wortentziehung wurde wirklich eingereicht und — angenommen. Wie gesagt, das Valentiniere verstehen die Herren Liberalen überall — und mit einer Rohheit, welche man nicht einmal bei den Kasuben findet. Der gebildete Pöbel macht sich gegenwärtig überall breit, bis die Arbeiter es einmal müde werden und ein Exemplar statuiren. Dann natürlich Heulen und Zähneklappen und ein Gewinsel über die zunehmende Rohheit der Arbeiter.

Genet, 22. Oktober. Ueber die Thaten des „gebildeten Pöbels“ in der Versammlung vom 25. September wurde bereits früher berichtet. Heute gilt es nun, jenen Bericht dahin zu ergänzen, daß das Verhalten unserer „gebildeten“ Herren Gegner seit jener Bildungs- und Kraftprobe uns die Gewissheit giebt, daß sie ihre moralische Niederlage begriffen haben und in dem durchbohrenden Gefühl ihrer Unfähigkeit, sich von dem Schandflecken zu reinigen, sich in ein vieljagendes Schweigen hüllen. Nach jeder früheren Versammlung konnte man diese heldenhafte Sozialistenfresser hinterm Biertisch tapfer — natürlich hübsch unter sich — auf die Sozialdemokratie schimpfen und das Gesprochene, nach liberaler Parteiparole, verdrehen hören. „Vor jetzt!“ — Ueber allen Wipfeln ist Ruh“. Nur Einer der hervorragenden Standalmmacher soll so — tapfer gewesen sein, sich seiner Heldenthaten zu rühmen. Warum nicht! Geschmack und Ehrbegriffe sind verschieden. Den moralischen „Stoß ins Herz“ erhielten jedoch die Gegner durch eine Erklärung im hiesigen Amtsblatt von sechs Ortsangehörigen, welche sämtlich gegenwärtig in Berlin wohnhaft sind und durch die „Berliner Freie Presse“ das „Ereignis“ erstahren macht. Indem sie uns als Parteigenossen ihre volle Sympathie und Anerkennung unseres Verhaltens darin aussprachen, verurtheilten sie das Gebahren und die Kampfweise der Gegner auf das Strengste. Das Ergößlichste dabei ist, daß unter den Unterzeichnern dieser Erklärung zwei Söhne eines hiesigen Stadtraths sind, sowie zwei Brüder eines anderen jugendlichen „Reichsfreundes“, der ebenfalls das Versammlungsstören sich zur „ehrenvollen“ Aufgabe gemacht zu haben scheint (Beweis wiederum die letzte Versammlung). Als bemerkenswerth sind uns noch von verschiedenen Seiten glaubhafte Mittheilungen gemacht worden, welche uns unwiderleglich den Beweis liefern, daß die ganze Standalaffaire mollemäßig geplant worden ist. Bezeichnend ist u. A. eine Aeußerung des hiesigen Stadtraths Krebs, welche derselbe an jenem Abend in der Knochischen Wirthschaft gethan: „Na, zum Geldsammler kommt's heute Abend nicht, dafür ist gejorgt.“ Die Gegner sind überhaupt von uns und unseren Freu-

derart genau beobachtet worden, daß es Keinem von ihnen gelingen wird, sich von dem Strick, den sie sich selbst an jenem Abend gedreht, zu erlösen. Der ganze Vortheil ist unser, das wird sich nächstens bei der Wahl zeigen, und wir werden, wie schon so oft in der Welt, in die Lage kommen, zu rufen: „Es leben unsere Freunde, die Feinde!“

Nach wollen wir erwähnen, daß vor Kurzem Parteigenosse Schletter hier in zweiter Instanz zu 50 Mark Geldstrafe verurtheilt worden ist. Durch eine Beleidigung des hiesigen hochwohlwollenden Stadtraths, dessen Verwaltung derselbe einer etwas strengen aber wahren und gerichtlich befristeten Kritik in der „Chemnitzer Freien Presse“ unterwarf, hat sich derselbe diese Verurtheilung zugezogen. — Zum Schluß können wir nicht unterlassen, den Genossen unseres Wahlkreises allerorts zuzurufen: „Alle Mann auf dem Posten!“ Die Schlacht steht bevor. Durch Kampf zum Sieg!

(Die in obiger Correspondenz erwähnte Erklärung lautet: „In Nr. 230 der „Berliner Freien Presse“ finden wir eine Notiz über eine Volksversammlung in Geyer, in welcher Herr Liebknecht referirte und wobei Ruhestörungen seitens der „gebildeten“ Gegner vorgekommen sind. Ein Herr Brunert, Stadtverordneter noch dazu, soll sich derartig geberdet haben, daß wir Unterzeichnete uns gedrungen fühlen, unser Befremden darüber auszudrücken und in keiner Weise uns geschmeichelt fühlen, Stadtverordnete unserer Vaterstadt in der deutschesteiherartig verhalten zu finden. Wir bedauern, daß Herr Brunert und die übrigen Ruhestörer nicht so viel Anstand besitzen, mit einem Gegner in ehrenvoller Weise diskutieren zu können, und würden ihnen rathen, sich lieber mit ihrem beschränkten Unterthanenverstande nicht an sozialdemokratischen Versammlungen zu betheiligen. Benignitäts sind wir, Alle freiheit- und ehrerbietende Bürger der Stadt Geyer, davon unangenehm berührt worden. Für die Ruhe und Zurückhaltung, welche hingegen von unseren Gefinnungsgenossen beobachtet worden ist, sagen wir unsern herzlichsten Dank. Die Sozialdemokratie kennt kein Ansehen der Person, sie schätzt und ehrt nur diejenigen Personen, welche ihr im Geiste angehören. Robert Meier, Gust. Meier, Herm. Grau, Alwin Haschek, Robert Haschek, Herm. Weigert, sämmtlich in Berlin.“)

**Reichenbach i. S., 24. Oktober.** Die Wahlbewegung im 22. Kreise hat begonnen und wird erst recht in Fluß kommen, wenn unsere gemeinsamen Gegner von der Kandidatenliste zurückgekehrt sein werden. Der Compromiß zwischen Conservativen und Liberalen scheint diesmal schwere Mühe zu verursachen, da die Ersteren nicht mehr so gefügig sind als früher, und die Letzteren nur ungern Conservative wählen. Trotzdem haben sie den von conservativer Seite vorgeschlagenen Oberappellationsrath Otto in Dresden als Candidat anerkannt, nur hat auch dieser leider wieder abgelehnt, so daß neuerdings unter Juidan im Amtsblatt hierfalscher als liberaler Candidat der Rittergutsbesitzer Trübschler, als liberaler der Fabrikbesitzer Dietel jun. in Wilkau verkündet wurden. Uns soll es gleich sein, ob wir die Reactionäre vereint oder getrennt zu bekämpfen haben. Wir sprechen auch nicht von Siegesgewißheit, wie liberale Propheten, wir geben uns aber der Hoffnung hin, daß, nach Resultaten, welche früher unter günstigen Verhältnissen erzielt wurden, zu schließen, bei der nächsten Abstimmung die Baumeister der alten Welt den Abschied erhalten könnten, da wir nach Kräften der arbeitenden Bevölkerung, welche sich trotz angestrengtester Arbeit beinahe das Essen abgewöhnen möchte, die wahren Ursachen ihres Elendes klar machen werden. Hierzu kommt, daß von Seiten der Kleinbürger, denen wir früher „zu arm“ waren, diesmal mehr Einsicht erwartet werden kann. — Die früher mitgetheilte Gottesader-Angelegenheit hat ihren Abschluß noch nicht gefunden und neuerdings wieder unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen und in Fragen der Politik und des Gemeinwohles höchstens vor den Wahlen lebendigen, guten Bürger tief erschüttert, weil, trotzdem seit einem Vierteljahre der alte Gottesader vom Kirchenvorstand geschlossen ist, die Besitzer der Erbbegräbnisse Schritte gethan haben, um sich diese theuren Stätten zu erhalten. Gerüchtweise verlautete, daß sie ihren Zweck erreichen sollten, und dies gab Veranlassung zu einer Massenpetition dagegen an das Ministerium. Sehr richtig wurde dabei betont, daß dies gegen das Interesse der Stadt sei, daß das Rechtsgefühl durch die Bevorzugung der Gräber der Reichen verletzt würde und daß Gesundheitsrückichten, wie ärztliche Gutachten feststellen haben, verlangen, daß ein Gottesader nicht inmitten der Stadt liege. Gleiche Pflichten und gleiche Rechte! Wir unterschrieben die Petition, weil sie Gemeinnütziges und Gerechtes verlangt, aber wir werden nicht ermangeln, den Kampf für das Gemeinwohl in Erinnerung zu bringen, daß man die Ungleichheit nicht erst unter der Erde beseitigen müsse, sondern daß das tägliche Leben einem gesunden Rechtsgefühl genügende Ursache gebe, sich gegen abscheulichere Vergewaltigungen aufzulehnen.

**Erfurt, 26. Oktober.** (Hausdurchsuchungen.) Am 21. d. M. fanden hier bei circa 20 Sozialisten mal wieder sogenannte Hausdurchsuchungen statt, bei denen allerlei fortgeschleppt wurde. Mehrere Exemplare des „Vorwärts“, der „Thüringer Freien Presse“ u. c. unterlagen der Confiscation. Was das bedeuten

\*) Der berüchtigte und bekannte Chemnitzer Anonymus, welcher im „Leipziger Tageblatt“ seiner Liebhaberei, mit Schmutz zu werfen und alle acht Tage mindestens einmal den „Rückgang der Sozialdemokratie“ seinen gläubigen und — ungläubigen Lesern zu verkündigen, hat sich natürlich den Geyerer Skandal nicht entgehen lassen können. Er schreibt (d. d. 13. Okt.):

„Ebenso (wie Bahlreich zum so und so viel Dupendsten Male in seinem Wahlbezirk) wurde Liebknecht in Gabeln bei Stolberg in einer Versammlung vom 22. September in die Enge gedrückt, derselbe Liebknecht, dem drei Tage darauf in Geyer die Nase entgegengehalten: „Werst ihn 'naus, den Leipziger Dummler, der sagt nur noch arme Arbeiter aus!“ — Aus diesen Proben geht doch bis zur Evidenz hervor, daß in der Umgegend von Chemnitz die sozialistische Bewegung im Rückschreiten begriffen ist.“

Die Geyerer Skandalmacher haben sich recht pöbelhaft benommen, aber daß sie sich zu der Gemeinheit, welche der Chemnitzer Schmutzsammler des Gadeau-Hütner ihnen zuschreibt, erheben hätten, ist entschieden unwahrscheinlich, und müssen wir die Betreffenden gegen diese, den Chemnitzer Anonymus und das „Leipziger Tageblatt“ feindselnde Verleumdung in Schutz nehmen. Einer solchen Pöbelhaftigkeit dürfte, außer den Strömungen des „Leipziger Tageblatts“, nicht leicht jemand fähig sein. — Was das „in die Enge gedrückt werden“ Liebknecht's in Gabeln angeht, so bestand es darin, daß Liebknecht einen unglücklichen Schulmeister, dessen Namen wir aus Darmherzigkeit verschweigen, wegen ungebührlicher Benehmens bei einer „Schauspiel“ während geistliche und des armen Tropf, der von der Culturfeindschaft der Sozialdemokraten gesprochen hatte, der Unfähigkeit orthographisch zu schreiben überführte. Und dieser arme Tropf, der einem Schöpfer danken muß, daß man ihn nicht den Schulbehörden unangenehm hat, soll Liebknecht „in die Enge gedrückt haben!“ Alles, Unruhm Gadeau-Hütner, Post-Leonhardt und ihr Chemnitzer Schmutz-Immer Gosen- und Lagerbier-Philistern mit gleich trüber Hirnmatricie „Rückgang“ der — Sozialdemokratie verkündigen.

soll, ist nicht ersichtlich. Die Polizei verfährt dabei ganz willkürlich. Ohne Legitimation u. c. wird alles durchsucht. Ich war z. B. in Halle, und nun wurde in meiner Abwesenheit meine Wohnung durchsucht. Selbst die harmlosesten Privatangelegenheiten (Briefe u. c.) wurden vom Polizeikommissar Kirsten genau gelesen und „beurtheilt“. Sammelbogen, betr. die Reichstagswahl, wurden ebenfalls zum Polizeibureau geschleppt; ebenso wohl Material, was Gewerkschafts- und Krankenkassen betraf. Die Polizei thät besser, wenn sie uns sagte, was sie suchte, dann bekommt sie es gleich und die Sache ist in Ordnung. Bei dem Schriftführer des Arbeiter-Wahlvereins fand man ein Mitgliedsbuch der Schuhmacher-Gewerkschaft, und weil dasselbe den Namen Gajnar Bode trägt, soll er Kaffirer sein, da die Polizei statt „Gajnar“ „Kaffirer“ gelesen. Doch das verzeiht man den Männern der „Ordnung“, aber diesmal wird es gehen wie am 30. März d. J., es wurde gesucht und „es kam nichts danach.“ Wir gestatten ja den Leuten gern Einsicht in unsere Schriften, weil es ihnen nützlich sein kann, aber daß dieselben alles bunt durcheinander werfen, wie das bei mir geschehen, so daß ich einige Stunden zu arbeiten hatte, um in Ordnung zu bringen, was jene Herren in Unordnung gebracht hatten, ist unangenehm. Wegen das Vorgehen der Polizei habe ich bereits Protest eingelegt, was es nicht wird die Zukunft lehren.

**Erfurt, 22. Oktober.** Sonntag, den 15. d. M., tagte in dem ungeliebten eine Viertelstunde von hier gelegenen Orte Ilversgehofen eine Volksversammlung mit der Tagesordnung: „Die Reichstagswahl und ihre Bedeutung.“ Referent war E. A. Reichelt aus Apolda. Der Unterhalt der Versammlung dauerte Vortag Reichelt's war ausgezeichnet und hat die Anwesenden vollständig befriedigt. Nachdem noch die Parteigenossen Friz, Hader und Rühn gesprochen und es bereits 8 Uhr geworden war, erhob sich plötzlich der Schulze mit den Worten: „Ich schließe die Versammlung, Sie können doch nicht verlangen, daß ich noch länger hier bleiben soll.“ Genosse Friz erwiderte ihm, daß die Versammlung auf den 15. Oktober angemeldet sei, und der dauere bis Nachts 12 Uhr, überhaupt sei die Schließung Sache des Vorsitzenden, er als Schulze könne nur auflösen. Als den Schulze noch einen anderer Genosse aufforderte, ihm den betreffenden Paragraphen vorzulesen, frag er nach dessen Namen. Inzwischen tagte die Versammlung bis 7 Uhr weiter. Ungefähr eine halbe Stunde nach Beendigung der Versammlung wurde dem Wirth das Lokal geschlossen mit dem Bemerkten, daß er noch keine Conzession habe. Er hatte nämlich das Lokal erst übernommen. Ob wohl die Schließung erfolgt wäre, wenn der Wirth die Versammlung nicht hätte tagen lassen?

**Darmstadt, 27. Oktober.** (Allgemeiner deutscher Schneiderverein.) Allen reisenden Kollegen zur Nachricht, daß sich unser Verkehrslokal in der Restauration von Chr. Wögl, Louisenstraße 26, befindet. Dasselbst wird auch unentgeltlich Arbeit nachgewiesen; die Sprechstunden sind täglich von Abends 8 bis 10 Uhr.

**Coblenz, 29. Oktober.** Genossen des Wahlkreises Coblenz! In allen deutschen Gauen rüstet sich das Proletariat zum bevorstehenden Wahlkampf. Unser Wahlkreis hat bis jetzt noch keinen sozialistischen Candidaten aufgestellt. Noch herrscht hier die tiefste Ruhe unter den Arbeitern. Sollten wir auch diesmal müßig zusehen, wie sich unsere Feinde um unsere Stimmen wie um eine ihnen gehörige Beute streiten? Nein! das können und dürfen wir nicht. Wohl wissen wir, daß, wie immer, auch diesmal die Ultramontanen mit großer Majorität siegen werden. Aber es ist unsere Pflicht, soviel wie möglich Stimmen auf einen Arbeitercandidaten zu vereinigen, um Coblenz dadurch zu einem würdigen Gliede in der deutschen Arbeiterbewegung zu machen. Diese schwer errungenen Stimmen werden großen moralischen Werth haben, da Coblenz für unsere Sache einer der schlechtesten Kreise ist. Also auf zum ersten Wahlkampf! Zeigen wir, daß wir zu kämpfen wissen! Der Unterzeichnete ladet darum alle Genossen und Leser des „Vorwärts“ ein, Montag, den 6. November, Abends 8 Uhr im Lokale des Herrn Groos, Balduinstr. 12, zu erscheinen zur Organisation eines Wahlcomité.

**Neumünster, 24. Oktober.** Heute constituirte sich hier das Arbeiter-Wahlcomité und wurde Unterzeichneter zum Schriftführer ernannt. Alle auf die Wahl bezüglichen Correspondenzen wolle man somit an nachstehende Adresse richten.  
H. D. Plambeck, Kaiserstraße Nr. 12.

**Briefkasten**  
der Redaktion. Herr L. in B.: Sie fragen, warum wir den „Käster'schen Brief“ nicht besprochen? Aus dem einfachen Grund, weil wir das Nachwort der Besprechung nicht werth hielten. Ob es „gefalscht“ ist, wie die „Berliner Freie Presse“ auf Grund eines Briefes von Käster erklärt, oder ob „echt“, wie Herr Max Hirsch auch jetzt noch behauptet, ist ganz ohne Bedeutung für uns und die Partei. In jedem von beiden Fällen ist der Verfasser des betreffenden „Briefes“ ein Huhn, den jeder anständige Mensch verachten wird. — Aber „die Erhebung mit Enthaltungen!“ Mit „Enthaltungen“ aber die Schuftigkeit von Apostaten oder die Erbarmlichkeit der nationalliberalen Partei? Sind höchst überflüssig. Und was könnte der Verfasser des „Briefes“ anders enthalten, als seine eigene Schande und die seiner Helfershelfer? Und höchstens noch, daß in der Sozialdemokratie kein Platz ist für Lumpen?  
der Expedition. J. Grönzig Gr.-Wgau: Demokr. Hochbl. nicht zu haben. Vom Volksstaat nur 1875 und 76. Fred. Dunsitt. Wien: Wird nach Wunsch besorgt.

Den Parteigenossen im fünften Schlesw.-Holst. Wahlkreise mache ich hiermit bekannt, daß vom 1. Novbr. d. J. ab meine Adresse: Wilhelmstraße 59, 3. Etg., Altona ist.

Quittung. Fischer Burgen Schr. 243. Kischka Casfel Schr. 320. Für Bielsfeld Schr. 128 für die Dividende. Für Geringswalde Schr. 0,40. Schmir Gropisch Schr. 1,00. Expedition der Wahrheit Dresden Ab. 100,00. Vpp Kustadt Schr. 30,50. Bischof Lanterburg Schr. 7,50. Schmir Frankfurt Ab. 8,00. Für Leipzig Ab. 5,60. Für Christophsgmund Ab. 10,00. Drimann Limburg Schr. 5,00. Ulrich hier Ab. 150,00. Kantsch Hof Ab. 8,40. Bittman Markersdorf Schr. 9,00. J. Jägerndorf: Die Quittung in Nr. 1 soll lauten: Ab. 6,60. Schr. 13,80. Sa 20,00.

Folgende Restanten für Annoncen im „Neuen Social-Demokrat“ werden ersucht, baldmöglichst die Rückstände an H. Rodow, Associations-Buchdruckerei, Berlin 80., Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 8a, zu berichtigen:  
Grafmann Altona Markt 1,00. Manufakturarbeiter-Verein Barmen 1,00. Luid Hamburg 2,00. W. Lange Berlin 3,50. Barbonner Mählheim a. R. 2,00. Berden 3,60. Ratisches Hannover 3,50. Neumünster 1,00. Steinmetz-Verein Berlin 18,05. Brühl u. Bienecke do. 5,60. Magdeburg do. 2,20. Welfenkirchen Comité 4,60. Frank Berlin Zusammenkunft 1,20. Arbeiter-Wochen-Chronik Endau 24,00. Eberitz Comité 1,20. Tilde Zerlosch 2,20. Hammelburg 4,00. Düsseldorf 5,05. Harbert Rinden 2,00. Offenbacher Tageszeitung 3,40. Frankfurter Volkfreund 2,00. Ottens-Verband Schula 6,00. Barmen

Giesler 1,10. Hamburg Hörig 213,20. Tischlerverein Hamburg 28,40. Zimmererverein do. 12,20. Rothenburgort bei Hamburg 11,40. Hamburg 12,00. Schuhmacherverein Bremen 4,00. Stuttgart 14,00. Bremen Cordes 29,30. Barmen 27,00. Verein der Klempner Berlin 17,50. Verein der Klempner Altona 120,10. Hannover Rudolph 14,70. Der Aufsichtsrath der Berliner Associationsbuchdruckerei.

**Anzeigen u.**  
Annoncen für die Mittwoch's-Nummer müssen bis Montag Vormittags 9 Uhr; für die Freitag's-Nummer bis Mittwoch-Vormittags 9 Uhr; für die Sonntag's-Nummer bis Freitag Vormittags 9 Uhr hier sein, wenn solche noch bestimmte Aufnahme finden sollen. Annoncen, denen der Betrag nicht beiliegt, oder für welche der Einsender kein Depot bei uns hat, können eine Aufnahme nicht finden.  
Die Expedition des „Vorwärts“.

**Altona.** Sonnabend, den 4. Oktbr. Abends präcise 8 Uhr, in Koppelmans Salon:  
**Volksversammlung.**  
Tagesordnung: Die Bestrebungen der verschiedenen Parteien und die kommenden Reichstagswahlen. Referent: Der Reichstagsabgeordnete J. Most aus Berlin.  
D. Reimer. [70]

**Altona.** Da Herr Gundlach, Angerstr. 25 l. die Annoncen-Expedition übertragen wurde, so ersuchen wir die im „Vorwärts“ annoncirenden Gewerkschaften u. c. Altonas sich an denselben zu wenden, da wir Annoncen, denen der Betrag nicht beiliegt, nur berücksichtigen, wenn solche von ihm eingekandt worden.  
Die Expedition des „Vorwärts“  
Leipzig, Färberstr. 12.

**Hannover.** Sozial-Demokrat. Wahl-Verein.  
Sonnabend, den 4. November, Abends 8 Uhr, im Vereinslokal, Mittelstraße 11.  
**General-Versammlung.**  
Tagesordnung: 1) Abrechnung und Neuwahl des gesammten Vorstandes. 2) Verschiedenes.  
Für diese Generalversammlung müssen alle Mitglieder anwesend sein.  
(161) Der Präsident. [90]

**Saalfeld.** Alle Restanten des Volksstaat, des Vorwärts und der Neuen Welt, sowie solche welche Schriften bezogen haben, werden freundlichst ersucht den Betrag zu entrichten.  
Im Auftrage: Herm. Kellner. [40]

**Leipzig.** Arbeiterbildungsverein.  
Sonnabend: Vortrag von Herrn Liebknecht. [20]

**Leipzig.** Metallarbeiter-Gewerkschaft.  
Sonnabend, den 4. Nov., Abends 8 Uhr: Versammlung bei Jul. Rengel, Täubchenweg. Tagesordnung: Vortrag von E.-d. Gewerkschaftliches. [40]

Sollte ein Gefinnungsgenosse in Hohenstein bei Chemnitz, gewillt sein, Auskunft über einige Personen dabeilich geben zu wollen, so beliebe er seine Adresse an B. Behrad, Bergstraße 79, Berlin, zu senden. Kosten werden erstattet. [120]

**Otto Th. . . le in Dresden!**  
Lieber Freund! In Ermangelung Deiner genaueren Adresse liegt am 5. November für Dich ein Brief postlagernd Hauptpostamt Dresden.  
Herzlichen Gruß  
W. U. in Zürich. [120]

**Thüringer Tischbutter**  
das Stück 75 Pf.  
bei Friedrich Walfstab.  
Schönefeld (Neuer Ausbau) Hedwigstraße 91. [180]

**Protokoll des Sozialisten-Congresses**  
zu Gotha  
vom 19. bis 23. August 1876.  
Einzelpreis 30 Pf.; bei Bezug von 10 Expl. und mehr à 25 Pf. das Stück. Das Kreuzbandporto, welches mit eingekandt werden muß, beträgt auf 1-4 Expl. 10 Pf., auf 5-8 Expl. 20 Pf., auf 9-16 Expl. 30 Pf. Bezug nur gegen baar oder Nachnahme.  
Bestellungen sind zu machen beim Sekretariat der Partei, Hamburg, Pferdemarkt 37 III.

**Achtung!** Donnerstag, den 2. November, Nachmittags 3 Uhr, erschieen

**Die Fackel**

Sozial-demokratisches Wahlflugblatt Nr. 1 für den 10., 11., 12., 13. und 14. sächsischen Wahlkreis.  
Preis per Stück 5 Pf., Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.  
Bestellungen bei der Expedition des „Vorwärts“, Färberstraße 12, Leipzig. Verlag der „Fackel“. [150]

Im Verlage der Genossenschaftsbuchdruckerei Leipzig ist erschienen und durch uns zu beziehen:

**Für die französischen Brüder.**

Inhalt: I. An das Volk der beherrschten Klasse, von Felix Pyat. II. Die Arbeiterdelegation bei den Weltausstellungen.  
Preis pro Exemplar 15 Pf.  
Arbeiter und Parteigenossen! Laut Beschluß des Gothaer Sozialisten-Congresses ist der Gesamtvertrag dieser aus dem Französischen überlegten Schrift für den Druck der Berichte der französischen Arbeiterdelegation nach Philadelphia bestimmt.  
Kaufe sie Jeder von Euch! Vorbereitet sie nach Kräften! In dem Schlachtenorden des unheiligen Krieges zwischen dem sinkenden französischen und dem sich erhebenden deutschen Empire habt Ihr nicht vergessen, daß die französischen Arbeiter Euerer Brüder sind. Beweist ihnen, die so oft und so heldenmüthig für unsere gemeinsame Sache, für Euch gekämpft und gelitten haben, beweist ihnen jetzt durch diesen kleinen Tribut der Dankbarkeit, daß Ihr im Siegestaumel der herrschenden Klassen die Dienste nicht vergessen habt, welche das französische Proletariat den Unterdrückten aller Länder, welche es der Menschheit geleistet hat, — daß Ihr Euerer Feinde kennt und Euerer Freunde — daß Euer Geist, Euerer Thatkraft der Grenzspähle spottet, — daß Euer Herz warm schlägt für die französischen Brüder!  
Die Expedition und Buchhandlung des „Vorwärts“.  
Leipzig, Färberstr. 12/II.

**Für Sachsen.**  
Bei uns sind zu haben:  
**Formulare zur Anmeldung von Versammlungen.**  
12 Stück 30 Pf. Kreuzband-Porto 10 Pf.  
Diese Formulare, welche zu Volks-, Vereins-, Wähler-, Sozialisten- u. c. Versammlungen zu benutzen sind, werden entsprechend ausgefüllt, unterschrieben und bei der betr. Behörde eingereicht.  
Die Expedition des „Vorwärts“.  
Hauptverantwortlicher Redacteur: E. Haeussler in Leipzig.  
Redaktion und Expedition Färberstraße 12/II. in Leipzig.